



Reinhard Kahl's Kolumne

P.S.

Tragische Bildungspolitik

»Jedes Kind ist anders!« Diesen Spruch las man während des Hamburger Schulkampfes viele hundert Mal. Plakate längs der Straßen kündeten von dieser Grundidee des »längerem gemeinsamen Lernens«, doch die FDP hatte diesen Slogan geklebt. Sie ist in Hamburg nicht im Parlament und suchte Anschluss zur außerparlamentarischen Opposition gegen die Einführung der Primarschule. CDU, SPD, Grüne und Linke hatten eine ganz große Koalition für das sechsjährige »längere gemeinsame Lernen« geschlossen und wurden doch beim Volksentscheid von einer noch größeren bürgerlichen Volksfront deutlich geschlagen. 276.304 Hamburger hatten gegen die Reform gestimmt, nur 218.065 dafür.

Wie war es möglich, dass mit dem Slogan »Jedes Kind ist anders« gegen die Reform mobilisiert worden konnte und niemand hat vernehmbar widersprochen oder gelacht?

Die Herde

Die Reform traf bei den meisten Menschen auf ein tief eingebürgertes Bild schulischen Lernens. Danach bewegen sich die Kinder und Jugendlichen im Gleichschritt durch die Schuljahre. Wie eine Herde werden sie über mehr oder weniger verlockende Wiesen mit den verschiedenen Fächern geführt. Die Wiesen sind im Gymnasium saftiger. Vor allem ist die Herde dort schneller. Gym-Tierchen sind am Ende fetter. Fußskranner und viele Eigensinnige werden aussortiert. Dafür gibt es neben den drei Regelherden auch noch Sonderherden. Alle Versuche, dem »längerem gemeinsamen Lernen« mehr Zeit zu geben, müssen all denen, die Schule nach dem Muster Weide und Herde wahrnehmen und auf Wettkampf setzen, als Verlangsamung vorkommen. Notorisch stellen sie die Frage, wer denn das Tempo bestimmt? Doch nicht etwa die Langsamsten und auch nicht bloß das Mittelmaß! Aber genau darauf müsse wohl eine »Einheitsschule« hinauslaufen. »Einheitsschule«, das soll nach DDR klingen, nach SED und LPG, nach Zwangskollektivierung des Lernens und nach Verstaatlichung der Kindheit. Vor dieser Folie klingt der Slogan »Jedes Kind ist anders« nach einem bürgerlichen Befreiungsschlag angesichts drohender Schulkolchosen. Die Ängste be-

kamen weitere Nahrung, als die Reformer argumentierten, dass zu viele Kinder aus sozial schwächeren und aus zugewanderten Familien bisher auf der Strecke blieben und auch Spätentwickler ihre Chance bekommen sollten. Das unterstrich noch mal die Verlangsamungsgefahr. Demgegenüber klangen Plädoyers der Reformgegner für die bildungspolitische Apartheid, verbunden mit besonderer Förderung für die Unterprivilegierten in ihren Schulen und dem Versprechen einer Chance für die »wirkliche Begabten«, zum Gymnasium zu kommen, für viele Ohren überzeugend.

Sieger Gymnasium

Und das waren nicht bloß die Reichen und die sogenannte Gucci-Faktion. So viele Reiche gibt es selbst in Hamburg nicht. Dort gehen nämlich inzwischen mehr als 50 Prozent der Kinder zum Gymnasium.

Eigentlich ging es in dem ganzen Schulkrampf um das heilige Gymnasium, genauer, es ging gar nicht so sehr um die realen Gymnasien, als vielmehr um den Mythos Gymnasium. Mythen müssen nicht kohärent sein. So kann diese Schulform, zu der bald überall die Mehrheit geht, dennoch die Aura von Elite behalten. Wenn in einer Stadt wie Göttingen bereits fast drei Viertel der Schüler(innen) zum Gymnasium wechseln, dann wird es für die allermeisten das zu erreichende Minimum. Es gibt Münchner Grundschulen, von denen bleiben 92 Prozent der Kinder weiter zusammen, als Gymnasiasten. Kein Wunder also, dass die Hamburger gegen die Primarschule und für das Gymnasium stimmten.

Wenn man dem Satz vom längeren gemeinsamen Lernen seinen bildungsprogrammatischen Duft nimmt, dann waren viele Reformgegner auf ihre Art auch für längeres gemeinsames Lernen, aber eben im Gymnasium und ohne Kinder mit Schwierigkeiten. Und man kann wetten, beim hoch emotionalisierten Volksentscheid, galten viele Neinstimmen auch dem G 8 und Reformen überhaupt, von denen viele, wenn nicht die meisten Menschen heute eher Verschlechterungen als Verbesserungen erwarten. Es war natürlich eine Todsünde der Reformer, im Kuhhandel der Koalitionsverhandlungen diesen Sechsjahres-Kompromiss für gemeinsames Lernen als eine Sache mitzubringen, an der

es nichts mehr zu deuteln und zu diskutieren gab (PS 2/2010). Das erinnerte nicht an eine diskursive, demokratische Reform, sondern an eine par ordre de mufti.

Abschied von der Herde

Zwei Sachen sind nun klar. In Hamburg ist Deutschland fürs Erste an den Endpunkt einer Bildungspolitik gelangt, in der ein Gesetz die Struktur des Schulsystems neu ordnet, schon gar als halbherzigen Kompromiss. Solche Späßchen, wie der Minimini-Kompromiss im Saarland, wo mit viel Organisationsdiffusion eine fünfjährige Grundschule geschaffen wird, sollte man schnellstens lassen. Zweitens steht fest, dass Schulen dem Slogan »Jedes Kind ist anders« folgen müssen. Anders gesagt: Abschied von der Herde. Aber dieser Abschied muss auch im Bewusstsein der Bevölkerung stattfinden. Das ist schwer. Das wäre die eigentliche Bildungsreform! Die Lektion heißt: Alle Kinder sind verschieden und das ist kein Nachteil. Um aber die Individualität der Kinder herauszufordern und zu kultivieren, muss man ihnen zugleich Zugehörigkeit versprechen und ein einladendes Milieu bieten. Denn ins Neuland traut sich nur, wer Vertrauen mit auf den Weg bekommt. So können Menschen stark werden, also mutig, einfallsreich, eben lernfähig. Die Individualisierung des Lernens und das Versprechen von Heimat gehören zusammen. Beide Pole steigern sich gegenseitig. Sie sind das Yin und Yang starker Bildung.

P.S.

Noch eine Denksportaufgabe: Je geringer der Anteil von Gymnasiasten, desto besser schnitt das Bundesland im Bundesvergleich ab. Man reibt sich die Augen. Aber das ist ein Ergebnis der jüngst im Auftrag der Kultusministerkonferenz veröffentlichten Untersuchung sprachlicher Kompetenzen von Neuntklässlern. Der Grund liegt nicht in den Gymnasien, sondern darin, dass diese Länder mit weniger Gymnasien etwas inklusiver sind.

P.P.S.

Kritik, Zustimmung oder Brainstorming:
www.reinhardkahl.de